

Familiengeschichte der Paardynamiken – Paardynamiken in der Familiengeschichte

von Alessandro Barberi

für Reinhard Sieder

*Aufhebung der Familie! Selbst die Radikalsten
ereifern sich über diese schändliche Absicht der Kommunisten.
Worauf beruht die gegenwärtige, die bürgerliche Familie?
Auf dem Kapital, auf dem Privaterwerb.
Vollständig entwickelt existiert sie nur für die Bourgeoisie;
aber sie findet ihre Ergänzung
in der erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier
und der öffentlichen Prostitution.*

Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der kommunistischen Partei (1848)

*So gewinnt die Familie für den Konservativen
ihre besondere Bedeutung als Bollwerk
der von ihm bejahten Gesellschaftsordnung.
Dabei kommt es auch, daß sie in der konservativen Sexualwissenschaft
eine der am schärfsten verteidigten Positionen ist.*
Wilhelm Reich: Die sexuelle Revolution (1945)

*Die Familie ist der Kristall im Sexualitätsdispositiv:
sie scheint eine Sexualität zu verbreiten,
die sie in Wirklichkeit reflektiert und bricht.
Mit ihrer Durchlässigkeit und ihren Verweisen nach außen
ist sie für dieses Dispositiv eines der wertvollsten taktischen Element.*
Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit 1 – Der Wille zum Wissen (1976)

I. Linien der Familiengeschichte bis 1900

Wahrscheinlich spielt der Problemkreis der Familie nicht zuletzt ob seiner bevorzugten Rolle im Rahmen der *Reproduktion* (von Generationen, Genealogien und Genen) sowie der *Sozialisierung* (von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur) eine dermaßen eminente Rolle (Burguière et al., 1986). Dabei unterlag die Familie in der Neuzeit parallel zu entscheidenden wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Wandlungen (z. B. die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals im Umfeld der Renaissance, Französische Revolution, industrielle Revolution, Wirtschaftswunder oder Mai 68) grundlegenden Veränderungen. Dahingehend kann deutlich gemacht werden, dass die Rationalisierung Europas (Weber 1980), der Strukturwandel der Öffentlichkeit (Habermas, 1962) oder der Zivilisationsprozess (Elias, 1969) mit eminenten Strukturierungen, Restrukturierungen und Destrukturierungen der

Familie in direktem Zusammenhang steht. So konstituiert sich der hochkommende Kapitalismus in der Neuzeit nach Habermas im Brennpunkt der Familie:

Denn natürlich ist die Familie von dem Zwang nicht ausgenommen, dem die bürgerliche Gesellschaft wie jede vor ihr unterstand. Sie spielt ihre genau umschriebene Rolle im Verwertungsprozeß des Kapitals. Sie garantiert als ein genealogischer Zusammenhang die personelle Kontinuität, die sachlich in der Akkumulation des Kapitals besteht und im Recht auf freie Vererbung des Eigentums verankert ist. (Habermas, 1990, S. 111)

Parallel zu diesem familialen Scharnier der Reproduktion der Eigentumsverhältnisse wird in der Familie auch die Geschichte der Sexualität auf der Ebene einer zivilisationsgeschichtlichen *Longue durée* in das Private und „Intime“ verlagert. Norbert Elias analysierte in diesem Sinne die Geschichte des Schlafzimmers oder des Nachtkleids und hob hervor:

Auch die Sexualität wird im Prozeß der Zivilisation mehr und mehr hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens verlegt und in einer bestimmten Enklave, der Kleinfamilie, gleichsam eingeklammert; ganz entsprechend werden auch im Bewußtsein die Beziehungen zwischen den Geschlechtern eingeklammert, ummauert und »hinter die Kulissen« verlegt. (Elias, 1997, S. 340)

Dabei wurde oftmals unterstellt, dass die sich historisch spät konstituierende bürgerliche Kleinfamilie seit jeher Grundlage der Menschheitsgeschichte gewesen sei. Dementgegen können vielerlei – vergangene und gegenwärtige – Beispiele dafür gebracht werden, dass sie nur eine – und keineswegs historisch konstante – Form der Familie und der mit ihr verbundenen, historisch variablen Familiengeschichte der Paardynamiken darstellt. Erst mit dem Aufstieg des Bürgertums im Rahmen der Neuzeit kristallisiert sich die bürgerliche Familie langsam als Norm und normative Vorgabe heraus und wird wirtschafts- und sozialgeschichtlich erst im 19. Jahrhundert sozialisatorisch „breitenwirksam“. Dabei orientierte sich die Familiengeschichtsforschung lange am Modell des „ganzen Hauses“ (Brunner, 1968a), der diesbezüglichen Quellenbasis der „Hausväterliteratur“ (Brunner, 1968b) und der damit verbundenen „Hausfamilie“ im Gegensatz zur „Verwandtschaftsfamilie“. Erst in den 1980er und 1990er Jahren wurde unter Historiker*innen deutliche Kritik an diesem Modell geübt (Opitz, 1994).

Parallel zur sog. Proto-Industrialisierung (Kriedte et al., 1998) setzt aber auf jeden Fall im späten 18. und dem frühen 19. Jahrhundert mit einer breiten sozialgeschichtlich nachweislichen Alphabetisierung und der Expansion des Schulsystems sowie mit dem Aufkommen von Manufakturen und Fabriken eine Entkopplung von häuslicher Familie und Wirtschaft ein. Auch mit der entstehenden Arbeiter*innenbewegung wird das moderne Erwerbsleben mit seinem von der Kindheit zum Alter reichenden Lebensbogen „von der Wiege bis zur Bahre“ (Ehmer, 1990) und damit das Private (die *orale* Mutter) vom Öffentlichen (der *skriptomale* Vater) getrennt und „ausdifferenziert“. Das sich von feudalen Abhängigkeiten endgültig lösende Bürgertum, das sein eigenes ödipales Dreieck des bürgerlichen Familienmodells zur Norm erhob, wird sich im zu erziehenden Kind, der *privaten* Mutter und dem *öffentlichen* Vater ein Modell geben, das einer tiefgreifenden Transformation und Entwicklung des Kapitalismus entspricht. Reinhard Sieder hat deshalb u. a. festgehalten:

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war erstmals eine soziale und wirtschaftliche Struktur entstanden, in der sich die Hoffnung und die Idee eines bürgerlichen Familienlebens verbreiten konnte. Bankiers, Kaufleute, die ersten kapitalistischen Unternehmer, höhere Beamte, Gymnasiallehrer, Richter und Pastoren, die Angehörigen freier, intellektueller Berufe – also Menschen mit durchaus unterschiedlichen Erwerbs- und Arbeitsformen – hatten eines gemeinsam: Sie trennten ihren Wohn- und Lebensbereich immer stärker von den Stätten ihres Gelderwerbs ab, sie bildeten sukzessive eine *Privatsphäre* aus. (Sieder, 1987, S. 125)

Dabei ist die sog. „Kernfamilie“ in verschiedenen christlichen Denominationen religionsgeschichtlich durch die Heilige Familie von Jesus, Maria und Josef abgesegnet, stabilisiert und auch der Arbeiter*innenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts als *role model* perfekter Paardynamik moralisierend aufgezwungen worden. Dieses bürgerliche und patriarchale Familienmodell wurde dabei auch historisch an den Anfang der Geschichte zurückprojiziert, wo dementsprechend auch kommunitäre Matriarchate vermutet wurden.

Auch wenn man an die Studien von Philippe Ariés (1978) oder Arlette Farge (1989) denkt, wird deutlich, dass es im 18. Jahrhundert auf breiter Ebene weder *bürgerliche Kindheit* noch Kinderzimmer gab, da Kindheit und Jugend – wie auch das Alter – im modernen Sinne als erfahrbare Lebensabschnitte (etwa durch den Aufbau des Bildungssystems und später des Sozialstaats) erst im Entstehen begriffen waren. Geschlechtergeschichtlich kann dabei hervorgehoben werden, dass die klare Unterscheidung von Mann (Vater) und Frau (Mutter) samt ihrer jeweiligen Zuständigkeitsbereiche sich erst im 19. Jahrhundert wahrnehmen lässt. Karin Hausen betonte dabei angesichts des diesbezüglichen Auseinandertretens von Genderkonstellationen (vgl. auch Scott, 1986 und Fraisse, 1996):

Wenn im Laufe des 19. Jahrhunderts die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« im Bürgertum eine immer größere Verbreitung fand, so ist die Ursache hierfür nicht allein in den immer deutlicher ausgeprägten Unterschieden der häuslichen und außerhäuslichen Arbeitsbereiche zu suchen. Mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger, ist der Umstand, dass gleichzeitig auch die Bildungspolitik darauf hinwirkte, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu vertiefen. (Hausen, 2013, S. 43)

Ist es – frei nach Habermas – der bourgeoise Freihandel und die Akkumulation von Kapital, die den bürgerlichen Vater im Vater Staat hervorbringt, so kann – parallel zur industriellen Revolution – auch darauf verwiesen werden, dass er nun verstärkt und auf breiter gesellschaftlicher Ebene in seine rechtliche Rolle als Unternehmer oder öffentlich Bediensteter eintritt und in der *Öffentlichkeit* auf der Ebene der *Skripturalität* mit seiner Unterschrift buchstäblich *bürgt*. Der Mutter in der Mutter Natur (und ihrem von Medizinerinnen und Pädagogen auf den biologischen Leib geschriebenen „Muttermund“) wurde nach ihrer *Geschichte unter der Haut* (Duden, 1991) im 19. Jahrhundert mithin die *Oralität* und die private Erziehung der Kinder zugeordnet, die ihrerseits ideell und materiell im Rahmen der sog. „Kernfamilie“ auf eine dementsprechend binäre bürgerliche Rolle in ebensolchen ehelichen Paarbeziehungen vorbereitet wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und beispielsweise nach der Erfindung von ‚Buchstabensuppen‘ geschieht dies auch durch die mütterliche und orale Verabreichung des haptisch erfahrbaren Alphabets im „Privaten“, das in der Schule – und damit in der „Öffentlichkeit“ – vor allem von Lehrern skriptural unterrichtet wird.

Schon davor kommt es – nach der Proklamation von Menschenrechten als Männerrechten (fr. *l'homme*) und der *Déclaration des droits de la Femme et de la Citoyenne* von Olympe de Gouges (Scott, 1996) – zu einem „Triumph der Familie“ (Perrot, 1992). Das dreieckige Familiendispositiv wird in der Folge zum gesellschaftlich idealisierten Modell der herrschenden Bourgeoisie, das in der Ausdehnung der „liberalen“ Familie und ihrer Häuslichkeit gipfelte, die man auch in England christlich motiviert als Ideal vorführte. Im Rekurs auf die Studien von Catherine Hall (Davidoff & Hall, 1987) und im sachlichen Verweis auf Foucaults *Überwachen und Strafen* (1977) hat Michelle Perrot dahingehend festgehalten, dass

[...] das Prestige der Häuslichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England parallel von Evangelikalen und von Utilitaristen entfaltet wurde. Das panoptische System, das heißt, die Transparenz und Überschaubarkeit, wie Bentham sie für die Zivilgesellschaft forderte, entsprach dem souveränen Überblick des Familienvaters, der gottgewollter oder vernunftgemäßer Herr der Familie war. (Perrot, S. 99-100)

Der *pater familias* sucht mithin die absolute patriarchale Kontrolle des Familiendispositivs schon im Rahmen der Disziplargesellschaft. Hatten dabei zu diesem Zeitpunkt die Frühsozialisten die Familie noch nicht auf breiter Ebene in Frage gestellt, sind es vor allem Jenny sowie Karl Marx, Mary Burns, Friedrich Engels und in der Folge die marxistischen Strömungen der Arbeiter*innenbewegung, die der geschichtlichen Genealogie der aristokratischen, bürgerlichen und vor allem kleinbürgerlichen Familie im Sinne ihrer (historisch variablen) Klassenspezifika auf der Spur sind. Die Familie und damit immer auch die Ehe werden so selbst als Herrschafts- und Eigentumsstabilisator aufs Korn genommen. So leitete etwa Engels unter Berufung auf zeitgenössische ethnologische Quellen (Lewis H. Morgan) – und damit angesichts der Verwandtschaftsstrukturen der indigenen Irokesen (vgl. Lévi-Strauss, 1992, der im Studium Marxist gewesen ist) – die monogame bürgerliche Familie historisch von der Blutverwandtschafts-, der Gruppen- und der Paarungsfamilie ab (Engels, 1975). Damit will er – wie schon davor gemeinsam mit Marx – zeigen, dass dieser Familientyp keineswegs im Sinne einer anthropologischen Konstante zu verstehen ist, sondern seinerseits von den spezifischen Klassenverhältnissen – und das sind immer die materiellen Eigentumsordnungen – einer gegebenen Epoche (mit)bestimmt wird. Dabei begriffen sich die Familien von Marx und Engels auch als Teil einer viel größeren Familie (der Sozialist*innen, Sozialdemokrat*innen und Kommunist*innen) die den engen Rahmen der bürgerlichen Familie aufsprenge (ein naheliegendes sozialgeschichtliches und architektonisches Beispiel dafür sind nach wie vor die *kommunitär* strukturierten Wiener Gemeindebauten). Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, als das Krankheitsbild der Hysterie in den weiblichen „Mutterkörper“ als vermeintliche „Natur“ der Frau eingeschrieben wurde, wie u. a. Michel Foucault angesichts der Sexualität gezeigt hat (vgl. dazu auch: Treusch-Dieter, 1985):

Im Prozeß der Hysterisierung der Frau wurde der »Sex« dreifach definiert: als das, was dem Mann und der Frau gemeinsam ist; oder als das, was in erster Linie dem Mann gehört und was der Frau folglich fehlt; aber auch als das, was für sich allein den Körper der Frau ausmacht, indem es ihn gänzlich den Fortpflanzungsfunktionen unterwirft und den daraus folgenden Störungen; die Hysterie ist in dieser Strategie das Spiel des Sexes als das »eine« und das »andere«, das Ganze und der Teil, Grund und Mangel. (Foucault, 1995, S. 182)

II. Von der Psychoanalyse zur Gegenwart

Dass am Ende des 19. Jahrhunderts z. B. die Psychoanalyse im Umfeld des „hysterischen“ Problemkreises in genau diesem „familiaristischen“ Kontext entsteht, verweist deutlich auf die internen Familiengeschichten der Paardynamiken des Bürgertums, die sich auch hinsichtlich dieser Hysterisierung der Frau(en) in der Paarung von (männlichem) Analytiker und (weiblicher) Analysandin spiegelt. In diesen historischen und noch gegenwärtigen Familienkonstellationen ist es nach wie vor bemerkenswert, dass die Psychoanalyse (*talking cure*) als eine Gründungsform der später sich ausdifferenzierenden Formen der Gesprächstherapie deutlich erkannte, dass Psychopathologien (Neurosen, Psychosen etc.) zu einem großen Teil aus den Kontexten der bürgerlichen Familie heraus entstanden sind und daher auch nur über die Familie verstanden werden können („Ödipus-Komplex“). Die Heilung aber war für den psychoanalytischen Übervater Sigmund Freud und seine ihm treuen Schüler*innen schlussendlich genau davon abhängig, die Patient*innen gemäß ihrer eigenen bürgerlichen Familienstrukturen wieder auf eben diese ödipale Dreiecksnorm von Vater, Mutter und Kind zurückzuführen, um sie damit buchstäblich über Ödipus zu „normalisieren“ und also kurz gesagt väterlich zu „ödipalisieren“. Auch die Psychoanalyse ist – nicht zuletzt angesichts der Paardynamik zwischen Analytiker*innen und Analysand*innen – zwischen Sigmund und Anna ein *paardynamisches* und *familiengeschichtliches* Kind ihrer Zeit.

Wurde dieses bürgerliche Familienmodell im Zuge des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt durch die „familienlosen“ Proletarier*innen (Rancière, 2013) in Frage gestellt, ist es im Rahmen der Familiengeschichte der Psychoanalyse vor allem der abtrünnige Sohn Wilhelm Reich, dem diese Rolle zufiel. So hat Reich 1936 nicht zuletzt unter dem Eindruck des Faschismus als rechtsradikaler Form des Patriarchats im Exil und aus marxistischer Perspektive die „Dreiecksstruktur“ der (bürgerlichen) *Zwangsfamilie als Erziehungsapparat* (Reich, 1972) begriffen. Seitlich sei erwähnt, dass hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs die Geschlechter- und Familienrollen inzwischen gut erforscht sind (z. B. Schulte, 1998). Mit dem Mai 68 bricht dann auch unter Berufung auf Reichs „sexuelle Revolution“ im 20. Jahrhundert eine gegen den Autoritarismus des Faschismus aufbegehrende Jugend in diesem Sinne erneut mit dem bürgerlichen Familienideal und seinen verlogenen „doppelten“ Moralvorstellungen. Nicht zuletzt durch die revolutionäre Wucht des Feminismus – und begleitet vom Pillenknick – brechen die damit zugeordneten Geschlechterrollen langfristig auf. Michael Mitterauer, ein „Vater“ oder vielmehr „Großvater“ der österreichischen Familiengeschichtsforschung, hat deshalb – selbige historisierend – im Ausgedinge jüngst zusammengefasst:

Der enorme Aufschwung, den die Historische Familienforschung seit den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts erlebte, hatte seine Gründe auf verschiedenen Ebenen. Zunächst war die Aktualität des Themas „Familie“ in der Gegenwart ganz offenkundig und miterlebbar: die Entwicklung vom „Babyboom“ zum „Pillenknick“, die starke Zunahme der Scheidungszahlen, die Veränderungen der Erziehungsstile, die Forderungen der neuen Frauenbewegung – das alte Schlagwort von der Familie als „naturhafter Gemeinschaft“, die keinem Wandel unterliegt, ließ sich da nicht mehr halten. (Mitterauer, 2013, S. 7)

Kam es in Deutschland – selten genug – in manchen Familien zum antifaschistischen „Vatermord“ an den nationalsozialistischen „Papas“ (vgl. etwa zur Familie des nationalsozialistischen Veit Harlan und seinem kommunistischen Sohn Thomas Harlan: Hübner, 2006), so haben in Frankreich in diesem zeitlichen Umfeld auch Gilles Deleuze und Félix Guattari unter Berufung auf die *Heilige Familie* von Marx und Engels diese antifamiliale Stimmung der 68er auf den Punkt gebracht. Sie haben dabei auch den bezeichnenden Versuch unternommen, den patriarchalen „Übervater“ Sigmund Freud zu stürzen:

Der eingeschränkte Ödipus bildet die Dreiecksfigur Papa-Mama-Ich, die Familienkonstellation in Person. Erhebt die Psychoanalyse dies zu ihrem Dogma, so ignoriert sie doch nicht die Existenz sogenannter prä-ödipaler Beziehungen beim Kinde, extraödipaler beim Psychotiker und para-ödipaler bei anderen Völkern. Diese Funktion von Ödipus als Dogma oder »Kernkomplex« ist nicht zu trennen vom Kraftaufwand des psychoanalytischen Theoretikers, dank dessen er sich zur Konzeption eines verallgemeinerten Ödipus aufschwingt. (Deleuze & Guattari, 1972, S. 65)

In den die Subjektivität und Individualität betonenden Jugendkulturen der letzten Jahrzehnte (für Deutschland vgl. Reichardt 2014) entstanden so vielfältige Paardynamiken, die sich nicht in das Korsett der klassischen bürgerlichen Familie einordnen wollten. So ergaben sich z. B. durch höhere Scheidungsraten Familienstrukturen mit (mindestens) zwei „Kernen“. Reinhard Sieder, selbst mehrfach Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Bruder und Schwester der Familiengeschichte, hielt dahingehend fest:

Setzt der dislozierte Elternteil – meistens der Vater – seine Elternarbeit fort, entsteht aus den Interaktionen der beiden zusammenlebenden Beziehungspartner, des Kindes resp. der Kinder und des dislozierten Elternteils ein soziales System, das die Grenze des Haushalts übersteigt. Bilden beide getrennten Elternteile neue Familien und wechseln Kinder (oder auch Eltern) regelmäßig zwischen beiden Haushalten hin und her, entsteht ein Familiensystem mit zwei Kernfamilien, ein *binukleares Familiensystem*. (Sieder, 2000, S. 85)

Diese bereits in den späten 70er Jahren aufkommende Diagnose (Ahrons, 1979) verwies empirisch auf die sich auflösenden klassischen Familienstrukturen und den von ihnen abhängigen Paardynamiken, die auch mit dem Begriff der „Patchworkfamilie“ gefasst wurden. Seitdem kam es auch durch die Ausdehnung neoliberaler Ich-Betonungen zu Individualisierungs- und Subjektivierungstendenzen, die in unserer Gegenwart „lose“ Beziehungen im Sinne von Lebensabschnittspartner*innen ermöglichte. Auch mit den „Regenbogenfamilien“ etablierten sich neue – hier familiale – Lebensformen, deren Paardynamik sich nach wie vor traditionellen Familienvorstellungen widersetzt, aber auch auf sie zurückverwiesen ist. Inwiefern heute etwa Singles oder Vertreter*innen der LGBTIQ-Bewegung sich in bürgerlichen paardynamischen Settings bewegen, ist daher nachdrücklich in Frage zu stellen. Ähnliches gilt auch für die rezenten Diskussionen zur Polyamorie (Ossmann, 2017). In diesem Sinne hat etwa Kathryn Bond Stockton mit *The Queer Child* gezeigt, dass die Selbstinszenierung von Kindern keineswegs der familialen, patriarchalen und damit ödipalen „heterosexuellen Matrix“ (Butler, 1991, S. 68-122) entspricht und damit konservative Familienbilder (in Amerika) aufsprengt:

Surprisingly, even conservative Americans who trumpet family values juxtapose their children with “homosexuals”. Of course, they do so in order to oppose them to each other, fighting the threat of homosexuality under the banner of “what’s good for children.” Yet by doing so, they make the concept of homosexuality central to the meaning of the children they embrace. Needless to say, they do not imagine there are children who are queer. Nor do they imagine that their concept of the child is by definition strange, and getting stranger, in the eyes of the grown-ups who define it. (Bond Stockton, 2009, S. 3)

Genau deshalb ist auch zu berücksichtigen, dass selbst das queere Kind in der einen oder anderen Form mit den familialen Paardynamiken verbunden ist, die hier historisch und nur cursorisch vor Augen geführt werden konnten. All diese Bestände der Familiengeschichte – die auch die Auflösung von Familie(n) beinhaltet – sollten daher in den Paardynamiken therapeutischer Settings berücksichtigt werden, um nicht erneut in die Fallen des traditionellen und konservativen „Familialismus“ zu geraten. Wie auch aktuelle politische Diskussionen immer wieder unter Beweis stellen, haben die Bürgerlichen (angesichts von gleichgeschlechtlichen Ehen, alleinerziehenden Müttern oder binuklearen Familiensystemen) sich keineswegs von solch einschnürenden Familien- und d. i. immer auch Frauenvorstellungen gelöst.

Insofern ist die von Deleuze und Guattari entworfene *Schizo-Analyse*, die in der kritischen Auseinandersetzung mit Jacques Lacan entstand, gerade aus therapeutischer Perspektive als *Non-Oedipal-Psychoanalysis* (Van Haute & Geyskens, 2012) mehr als aktuell. Denn Analytiker*innen und Therapeut*innen würden nach wie vor gut daran tun, sich gleichsam ethnologisch vom eigenen „Ich“ gleichsam „schizophren“ zu lösen, um die psychische Dynamik von Analysand*innen bzw. Therapierten – den frühen strukturalen Lacan überwindend und variierend (Žižek, 2008) – zu „spiegeln“ (Lacan, 1986a). Dabei sollte auch die eigene identifizierte und identifizierende Rolle im therapeutischen Setting vom „Außen“ her betrachtet werden, um die „familialen“ Voraussetzungen des interaktiven Gesprächs im Feld zwischen Analytiker*innen und Analysierten in den Blick zu nehmen. Denn nach wie vor geht es in therapeutischen Settings darum, Menschen, welche ihre „symbolische Ordnung“ verloren haben, weil sie zerstört wurde, über das therapeutische Sprechen und Schweigen zu sich „selbst“ zurückzubringen (Barberi, 2011). Insofern gilt *mutatis mutandis* nach wie vor, was Lacan über das analytische bzw. therapeutische Setting sagte:

Ob sie sich als Instrument der Heilung, der Berufsausbildung oder der Tiefeninterpretation versteht, die Psychoanalyse hat nur *ein* Medium: das Sprechen des Patienten. Die Offensichtlichkeit dieser Tatsache entschuldigt nicht, daß man sie übergeht. Denn jedes Sprechen appelliert an eine Antwort. Wir werden zeigen, daß es, solange ein Zuhörer da ist, kein Sprechen ohne Antwort gibt, selbst wenn es nur auf ein Schweigen trifft, und daß gerade darin die zentrale Bedeutung der Funktion des Sprechens in der Analyse liegt. (Lacan, 1986b, S. 84-85)

Damit kann und sollte auch die traditionelle psychiatrische Unterscheidung zwischen dem Vernünftigen und Normalen gegenüber dem Wahnsinnigen und Pathologischen als rein graduell aufgefasst werden, um sie auch und gerade im Familiendispositiv, seiner *Ordnung der Geschlechter* (Honegger, 1991) und seinen Paardynamiken schlussendlich aufzulösen (Canguilhem, 2012). Darauf hatte auch Sigmund Freud schon hingewiesen, weshalb Jacques Lacan in seinen Seminaren

manchmal stotternd unterrichtete, um seinen „Schüler*innen“ im Dispositiv der psychoanalytischen Familie die Auflösung des Gegensatzes von Analytiker*innen und Analysand*innen nahezulegen.

III. Conclusio

Vor allem in einer modernen ausdifferenzierten Gesellschaft (man denke noch einmal hinsichtlich der Auflösung von „brüderlichen“ (blau) und „schwesterlichen“ (rosa) Geschlechtergrenzen an die *gender* und *queer theory* bzw. an den Conchita und die Wurst oder die Love Parade) wäre mithin deutlich davon Abstand zu nehmen, die „ideale“ Familie als „heiligen“ Ort zu begreifen. Ist sie doch dort, wo sie (noch) existiert, als Zone der symbolischen und physischen Gewalt vielmehr Herkunftsort eminenter sozialer und psychischer Probleme. Dahingehend hat Alan Carr hinsichtlich der Familientherapie betont:

Cultural norms and values, such as extreme patriarchy or a commitment to the use of domestic violence or corporal punishment to solve family problems, may underlie personal narratives and belief systems that subserve problem-maintaining behaviour patterns. (Carr, 2006, S. 259)

Es geht darum zu verstehen, dass unsere Gesellschaften und Kulturen insgesamt – auch auf der Basis der Familie – keine allgemein verbindlichen „Identifikationspotenziale“ mehr zur Verfügung stellen und es auch und vor allem innerhalb der Familie(n) – neben Überlastungssyndromen und „Burn-Outs“ – vor allem die erzwungene neoliberale Flexibilisierung der Lebenswelten ist, die Menschen in extreme Leidenszustände versetzen (Bourdieu, 1997). Ein psychisches Elend, dass sie – für die Normen unserer Gesellschaft inakzeptabel – arbeitsunfähig macht. In diesem Sinne müsste nicht zuletzt aus historischen Gründen auf allen Ebenen – ganz im Sinne Pierre Bourdieus, der einige diesbezügliche Projekte mit Therapeut*innen durchgeführt hat – eine sozioökonomische Analyse der Macht-, Herrschafts- und Geschlechterverhältnisse (zwischen sozialem, ökonomischem und symbolischem Kapital) das therapeutische Setting bzw. *Feld* zumindest begleiten. Darüber hinaus sollte institutionell und gesellschaftlich im Sinne eines stabilen Sozial- und Wohlfahrtsstaats (Bourdieu, 2014) dafür gesorgt werden, die psychische Integrität von Menschen durch ökonomische Stabilität zu garantieren. Dabei ist angesichts der nach wie vor patriarchalen Struktur unserer Gesellschaft in ihrer „männlichen Herrschaft“ auch das Geschlechterverhältnis in den Paardynamiken umzukehren, da die unbezahlte Arbeit von Frauen wahrscheinlich nach wie vor auch ihre therapeutische Mehrarbeit umfasst:

Es ist oft beobachtet worden, daß die Frauen eine kathartische und gleichsam therapeutische Funktion der Regulation des männlichen Gefühlslebens erfüllen, ihren Zorn besänftigen, ihnen helfen, die Ungerechtigkeiten oder die Schwierigkeiten des Lebens zu akzeptieren [...] (Bourdieu, 1998, S. 136-137)

Dass damit insbesondere psychisch destabilisierte und vergewaltigte Frauen ihre „symbolische Ordnung“ – mit oder ohne Paardynamiken (in) der patriarchalen Familiengeschichte – wiederfinden können, hat in einer hochgradig kapitalistischen und damit herrschaftsaffirmierenden Gesellschaft und Kultur der Kraftmeierei zutiefst damit zu tun, ob sie ganz im Sinne feministischer Forderungen

finanziell abhängig (instabil) oder unabhängig (stabil) sind. Dies im Idealfall ohne Verflechtung mit oder wenigstens in großer Distanz zu den patriarchalen Eigentumsverhältnissen und Paardynamiken (in) der Familiengeschichte.

IV. Literatur

Ahrons, C. R. (1979). The binuclear family. Two households, one family. In *Alternative Lifestyles*, 2 (1979), 4, S. 499-515.

Ariés, P. (1978). *Geschichte der Kindheit*. München: dtv.

Barberi, A. (2011). Der Wahnsinn ist eine soziale Konstruktion. Zur Aktualität der Antipsychiatrie. In *Internationale Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik in Wirtschaft und Gesellschaft*. 36. Jahrgang, 2. Heft 2011 (Heft 122), S. 3-18, online unter: <https://homepage.univie.ac.at/alessandro.barberi/Wahnsinn.html> (letzter Zugriff: 04.03.2018).

Bond Stockton, K. (2009). *The Queer Child or Growing Sideways in the Twentieth Century*. Durham, London: Duke University Press.

Bourdieu (1998). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2014). *Über den Staat: Vorlesungen am Collège de France 1989–1992*. Berlin: Suhrkamp.

Bourdieu, P. et al. (Hg.) (1997). *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.

Brunner, O. (1968a). Das „Ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, in: Ders. (Hg.). *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck &/ Ruprecht, S. 103-127.

Brunner, O. (1968b). Hausväterliteratur. *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*. Band 5, 1956, S. 92 f.

Burguière, A.; Klapisch-Zuber, C.; Segalen, M. & Zonabend, F. (Hg.) (1986): *Histoire de la famille*, 3 tomes, Paris: Armand Colin.

Canguilhem, G. (2012). *Das Normale und das Pathologische*. Berlin: August.

Carr, A. (2006). *Family Therapy. Concepts, Process and Practice*. Chichester, New York, Weinheim, Brisbane, Singapore, Toronto: Wiley & Sons.

Davidoff, L. & Hall, C. (1987). *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class 1780–1850*. London: Hutchinson.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1974). *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Duden, B. (1991). *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart: Klett (Greif-Bücher).

- Ehmer, J. (1990). *Sozialgeschichte des Alters*. (Neue Historische Bibliothek). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1997). *Über den Prozess der Zivilisation*. Erster Band. Bern, München: Francke.
- Engels, F. (1975). Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In Karl Marx & Friedrich Engels: *Werke (MEW)* 22. Berlin, DDR: Dietz, S. 25–173.
- Farge, A. (1989). *Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts*. Berlin: Wagenbach.
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1986). *Sexualität und Wahrheit 3 – Die Sorge um sich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1995): *Sexualität und Wahrheit 1 – Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraisse, G. (1996). *Geschlechterdifferenz*. Tübingen: Edition diskord.
- Goody, J. (1983). *The Development of the Family and Marriage in Europe*. (Past and Present Publications), Cambridge: Cambridge University Press.
- Habermas, J. (1990). *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hausen, K. (2013). Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: dies. *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 202)*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, S. 19–49. Zuerst erschienen in: Conze, W. (Hg.) (1976). *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*. Stuttgart: Klett, S. 363–393.
- Honegger, C. (1991). *Die Ordnung der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hübner, C. (2006). *Thomas Harlan – Wandersplitter*. Dokumentarfilm. Regie und Kamera: Christoph Hübner – Ton und Schnitt: Gabriele Voss – Mit Thomas Harlan. Witten: Christoph Hübner Filmproduktion, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=fTUujy53HGQ> (letzter Zugriff: 04.03.2018).
- Kriedte, P.; Medick, H. & Schlumbohm, J. (1998). Eine Forschungslandschaft in Bewegung. Die Proto-Industrialisierung am Ende des 20. Jahrhunderts. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook*, 39, H. 2, S. 9–20.
- Lacan, J. (1986a). Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. In ders., *Schriften I*, Weinheim, Berlin: 61-70.
- Lacan, J. (1986b). Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. In ders., *Schriften I*, Weinheim, Berlin: S. 71-169.
- Lévi-Strauss, C. (1992). *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Marx, K. & Engels, F. (1972). Manifest der Kommunistischen Partei (1848). in: dies., *Werke (MEW)* 4. Berlin/DDR: Dietz, S. 459–493.
- Mitterauer, M. & Sieder, R. (Hg.) (1982). *Historische Familienforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mitterauer, M. (2013). *Historische Verwandtschaftsforschung*. Wien, Köln, Weimar: böhlau.
- Opitz, Claudia (1994). Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚Ganzen Hauses‘. In *Geschichte und Gesellschaft*, 20. Jahrg., Heft 1, Aspekte der österreichischen Sozialgeschichte, S. 88-98.
- Ossmann, S. F. (2017). Viele Lieben. Zur medialen Repräsentation polyamoröser Beziehungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In L. Nieradzick, L. (Ed.), „Kinship trouble“. *Dimensionen des Verwandtschaftsmachens in Geschichte und Gegenwart*, Vol. 44, Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie, S. 49-84. Online unter: http://polyamorie.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_polyamorie/Polyamorie_Ossmann_Kinship_Trouble.pdf (letzter Zugriff: 04.03.2018).
- Perrot, M. (1992). Der Triumph der Familie. In Ariès, P. & Duby, G. (Hg.). *Geschichte des privaten Lebens 4. Von der Revolution zum großen Krieg*. Frankfurt am Main. Fischer, S. 99-110.
- Rancière, J. (2013). *Die Nacht der Proletarier*. Aus dem Französischen von Brita Pohl. Wien: Turia + Kant.
- Reich, W. (1972). Die Zwangsfamilie als Erziehungsapparat. In ders. *Die sexuelle Revolution*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 88-95, online unter: <http://www.mlwerke.de/rei/rei105.htm> (letzter Zugriff: 04.03.2018).
- Reichardt, S. (2014). *Authentizität und Gemeinschaft – Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Berlin: Suhrkamp.
- Schulte, R. (1998). *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*. (Reihe „Geschichte und Geschlechter“. Bd. 25). Frankfurt am Main: Campus.
- Scott, J. W. (1996) *Only Paradoxes to Offer. French Feminists and the Rights of Man*. Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press.
- Scott, J. W. (1986). Gender: A Useful Category of Historical Analysis. *The American Historical Review*, Vol. 91, Nr. 5, S. 1053–1075.
- Sieder, R. (1987): *Sozialgeschichte der Familie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sieder, R. (2000). Von Patriarchen und anderen Vätern. Männer in Familien nach Trennung und Scheidung. In *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (OeZG)*, 11. Jg. 2000, Heft 3, S. 83-107, online unter: <http://homepage.univie.ac.at/reinhard.sieder/vonPatriarchen.htm> (letzter Zugriff: 04.03.2018).
- Treusch-Dieter, G. (1985). >Cherchez la femme< bei Foucault? In Dane, G.; Eßbach, W. et al. *Anschlüsse. Versuche nach Michel Foucault*. Tübingen: Edition diskord, S. 80-94.

Van Haute, P. & Geyskens, T. (2012). *Non-Oedipal Psychoanalysis? A Clinical Anthropology of Hysteria in the Works of Freud and Lacan*. Leuven: Leuven University Press.

Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5. rev. Aufl. Tübingen: Mohr.

Žižek, S. (2008). *Lacan: Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Fischer.